Botanische Notizen. IV.

Mitgetheilt von Herrn A. Treichel in der General-Versammlung zu Culm, am 30. Mai 1882.)

Herr A. Treichel zeigte vor:

1. Mehrere Knospen von *Betula alba* L., Birke, die durch *Phytoptus* deformirt waren. Selbige fanden sich in diesem Jahre im Parke von Hoch-Paleschken häufig bemerkt vor, fielen aber nach Mitte Mai stark ab. Durch Wort und Bild sind sie von Prof. Dr. Thomas bereits dargestellt worden in Nova Acta Leop. Carol. vol. XXXVIII. No. 2. Ueber vermeintlichen Zusammenhang mit dem Hexenbesen der Birke vergl. Just's Jahresbericht V. 514.5. und VIII. s. l., betreffend die Ansicht v. Schlechtendal's, welche Ormerod's Hypothese verwirft.

2. Ein Conglomerat von Algen, das ich **Algenkuchen** benenne, weil ich annehme, dass es die zusammengelaufenen und fest gewordenen Residua von Algen sind, die in kahlen Torfbrüchern wachsen, wie sie sich namentlich in den den Dünen unserer Ostseeküste vorgelagerten Ebenen vorfinden. Die vorgelegten Exemplare entstammten solchen Jesiorke (Seechen, da polnisch jesior = See, mit plattdeutscher Verkleinerungssilbe) um Brünhausen, Kr. Neustadt. Diese Reste, wenn sie sich in regnerischen Zeiten bei grösserem Wasserstande, der das Ufer wieder erreicht, von Neuem auflösen, verleihen dem schon wegen des dunkelen Untergrundes ohnehin unklaren Wasser jener kleinen Moorseechen der Ostseeküste eine zum Theile grünlich-blaue, zum Theile dunkelrothe und rostbraune Färbung, die natürlich an den seichteren Uferstellen flottirt. Sowie die wärmere Zeit kommt und den Wasserstand durch Einsickern oder Abdampfen sich von dem eigentlichen Ufer zurückziehen lässt, bilden die zurückgebliebenen Algen anfänglich eine schlammige Fläche, die sich allmählig verhärtet, bis sie durch Spannung oder Eintritte Risse bekommt, durch welche man die gefestete Oberfläche in allerlei Formen loszulösen im Stande ist. Die Algenreste lassen sich abschärweln, um mit einem Provinzialismus zu reden. Es kommt nun diese Erscheinung analog vor dem sog. Meteorpapier oder auch unter Phanerogamen der Verfilzung der Blätter der Sumpfhottonie (*Hottonia palustris*). Die kammförmig-fiederspaltigen Blätter dieser Primulacee, welche über Winter zu Boden sinken, werden zur Sommerszeit ebenfalls an ausgetrockneten, seichten Stellen der von ihr bewohnten Brücher in einem ähnlich papierartigen Zustande aufgefunden,

wie ich das schon in einer Sitzung des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg (S. XXI. v. 2. April 1875. Ber. S. 37. J. G. XVII.) auszusprechen Gelegenheit hatte.

3. Eine Prolification an *Myrtus communis* L., die, im Topfe gezogen, diesen hexenbesenartigen Zustand aufwies. Beim Abschneiden und Versetzen war sie jedoch eingegangen.

4. Ein Wurzelgeflecht von *Myrtus communis* L., welches sich den räumlichen Grenzen des umgebenden Topfes angepasst und somit eine merkwürdige tortenähnliche Form bekommen hatte. Selbige ging über ins Eigenthum des westpreussischen Provinzial-Museums.

Dasselbe bewahrt ein ähnliches Geflecht einer Weidenwurzel von etwa 4 Fuss Durchmesser auf, demselben im October 1881 durch Oberlehrer Dr. Schmidt in Lauenburg überwiesen. Neben der aufgestellten, gänzlich verfilzten Wurzel eines Weidenbaumes giebt eine aufgehängte Abbildung die ideelle Ansicht eines dortigen (Lauenburg) Brunnens, um welchen vor eilf Jahren jene Weiden gepflanzt wurden, deren Wurzeln allmählig das Mauerwerk in der Nähe des wechselnden Wasserspiegels durchbrachen und sich im Innern zu einem dichten Flechtwerke vereinigt hatten.

Ebenso bewahrt es ein ähnliches Geflecht von Weidenwurzeln, welches den abgehenden Strang einer 1874 gelegten Drainage in Czernikau, Kr. Berent, (Schlag II.) im Jahre 1882 verstopft und nach der umschliessenden Form die Gestalt einer Wurst angenommen hatte.

Aehnliche Erscheinungen findet man häufig genug im Innern und am Aeussern von Urnen. Ich erwähne davon, weil zu Anfang des Bekanntwerdens ganz falsche Vorstellungen darüber umhergingen und weil ich nicht weiss, ob die Ansicht, dass, als es entschieden, dass das Geflecht ein Pflanzenprodukt, es mit Absicht zur Unterlage für den Leichenbrand gedient habe, schon sonst vorher mit Erfolg bekämpft worden ist. Bei verschiedenen prähistorischen Einzelfunden kamen die folgenden Bemerkungen zum Vorschein.

Zuerst machte Jacob von Mellen (Historia urnae sepulcralis Sarmaticae, p. 8.) 1679 auf ein eigenes Gefaser in manchen Grabkrügen aufmerksam und hält es nach Hörensagen für Fäden von Seide oder Wolle, ähnlich den Hänflingsnestern gewunden. Stieff (de urnis in Silesia Lignicensibus atque Pilgramsdorfiensibus epistola. p. 6.) in Breslau scheint sie um 1680 für menschliche Haare gehalten zu haben, die doch aber vom Feuer bei der Bestattung hätten verzehrt werden müssen. Um dieselbe Zeit hält der Liegnitzer Syndicus Dr. Thebesius (Georg. Thebesii Liegn. Jahrbücher. Jauer 1733. S. 6.) die unverwesten Fäden trotz mikroskopischer Untersuchung für Reste eines Tüchleins, in welches man die Asche hineingebunden habe. Nachher will man bei Wilhelmi (11. J. B. an die Mitgl. der Sinsheimer Ges. z. Erf. der vaterl. Denkmale der Vorzeit. S. 24) darin Leinwandstücke wahrnehmen, die aber sofort in Staub (?) zerfielen. Büttner endlich (Beschr. des Leichenbrandes und Todtenkrüge, . . . unfern Quernfurth gefunden. Halle 1695, S. 75. 93.)

lässt sich von einem Leipziger Professor sogar einreden von der Auffindung eines schwarzen Sammetmützchens in einem Aschenkruge, wurde jedoch bald berichtigt.

Dass das sich am Boden von Urnen im Cirkel fest anlegende Zaserwesen eigentlich ein Geflecht von Wurzeln sei, bringt zuerst der Arzt Dr. Volkman 1698. (Stieff l. l.). Die vom Feuer nicht ganz überwältigte Substanz und Fettigkeit des verbrannten Gebeins habe das Geflecht herumgetrieben, sowie auf dem Boden und an den Wänden des Gefässes ausgebreitet. Diese Vorstellung fand Beifall, sowohl beim bekehrten Stieff, als auch bei Anderen, so bei Hermann aus Massel in seiner Maslographia (S. 138.), in Preussen bei Prof. Rohde in Königsberg (Erläut. Pr. T. III. S. 419. 547. Anm.), auch bei Prof. Nettelblad in Greifswald. Zur völligen Klarheit über die Pflanzennatur dieses einhüllenden, zellenartigen Gewebes gelangte man erst zu Ende des 18. Jahrhunderts, wo 1799 der Akademiker Hirt in Berlin nachwies, dass die Fäden, welche Anfangs ein wirkliches Gewebe schienen, also ein Werk menschlichen Fleisses, einfach nur das rohe Produkt einer Pflanze seien.

Zu gleichem Ergebnisse kamen die Botaniker Willdenow in Berlin, (Mémoires de l'academie R. des Sciences et belles lettres u. s. w. Berlin 1801. p. 192.), welcher die feinsten Wurzeln einer Wasserpflanze, und etwa 20 Jahre später in einem anderen Falle Treviranus in Breslau (Kruse Budorgis S. 81), welcher die Fäden der Wasserheide (*Converfa rivularis* L.) in dem pelzartigen Wesen, „dicht und weich wie Sammet", mikroskopisch bestätigt.

Nachdem es nun feststand, dass jene viel besprochenen Teppiche der Aschenkrüge ein filzartig verwachsenes Gewebe von Pflanzenfasern sei, wurde die andere Frage, ob jene Pflanzenfasern absichtlich zur Unterlage für Asche und Knochen genommen worden oder nur zufällig in die Urnen hineingerathen seien, sogleich und nach meinem Wissen ohne bisherige Bekämpfung zu Gunsten der ersteren Annahme entschieden von Ludw. Giesebrecht in Stettin (Archäolog. Unters. 13. Die Pflanzenstoffe in der Todtenbestattung in Balt. Studien 1847. J. G. XIII. H. 2. S. 43 ff.), welcher auch die vorigen Abirrungen und Richtigstellungen brachte. Das Geflecht sei schon zur Zeit der Einschüttung des Leichenbrandes in die Urnen gewissermassen als dessen Unterlage oder zur Auslegung auch der Seitenwände gebraucht worden, wie wenn man etwa eine Schachtel mit Flachs oder Baumwolle bekleidet, um etwas Zerbrechliches oder Kostbares hineinzulegen, und zwar als Ausfluss eines heidnischen Gebrauches. Er stützt sich namentlich auf die in einem Falle unfern der See vorgefundene Auspolsterung einer Urne mit Seetang (ob *Fucus?* dessen Fähigkeit der Verfaserung mir eben unbekannt ist, oder wohl besser *Zostera*, ohnehin eine zaserige Meerphanerogame), welchen er mit Anklang an die dichterische Umschreibung des Waldes als Tang der Höhen (hlidar thang: Thiodolf in Snorra Ynglinga S. 35) das Gezweige des Waldes der Tiefen nennt. Aus der slavischen Welt (Oberlausitz) bringt er den Glauben an den Wassergeist Wodny Muz herbei. In der palingenetischen Lebensfülle der Natur hat

überall das religiöse Bewusstsein Gleichniss und Bestätigung seines eigenen Ahnens menschlicher Unsterblichkeit gefunden. Dieses Letztere an und für sich betrachtet und als wahr zugegeben, zugegeben auch, dass Kraut, Laub, Wurzeln, Holz, also Pflanzenstoffe als Beigaben unverbrannter Todten aufgefunden wurden, dass in einem Falle vielleicht die Unterlage von *Zostera* als Seetang nicht ausgeschlossen erscheinen dürfte, weshalb wurde denn nicht in allen Urnen dergleichen Gezaser aufgefunden, zumal es doch so leicht, also auch von dem Aermsten zur Bettung seiner Lieben würde zu erlangen gewesen sein? Wenn man aber schon zu seiner Zeit und mit Giesebrecht's Wissenschaft auffand, dass Urnen sammt dem Deckel von feinen Wurzeln durchzogen waren, dass sogar Inhalt und selbst die Wände derselben dicht mit Pflanzenwurzeln durchzogen waren, welche ich zumeist für die von Gräsern halte, dass auch die Wurzeln des Haidekrautes ausgegrabene Aschenkrüge umgaben und selbst bei ihrem Zusammenbruch deren Formen aufrecht erhielten, und wenn man andererseits auch heutzutage häufig genug ganz ähnlichen Vorkommnissen begegnet, deren Einzelbezeichnung zu weit abseits führen würde, und wiederum die zu Anfang berührten Fälle, die sich auch nicht minder ausdehnen liessen, damit in Verbindung bringt, bei welchen die in früherer Zeit nur bei Urnen beobachteten Erscheinungen festgestellt wurden, so muss man doch sagen, dass, wenn auch Asche und Knochen als angemessenes Geleit des Leichenbrandes erscheinen, und selbst nach den obigen Zugeständnissen, das Mährchen einer beabsichtigten Auspolsterung der Urnen durchaus nicht mehr stichhaltig erscheinen kann, sowohl bei freistehenden Urnen, als auch bei Steinkistengräbern, wo es noch Aufgabe der Pflanzenwurzel war, sich zwischen den allerdings breiten Zwischenräumen der Steinplatten hindurchzuwinden. Nicht Menschenhand hat das Geflecht hineingethan, sondern es ist vielmehr erst von der umgebenden Erde aus in das Innere der Aschenkrüge eingedrungen oder an ihnen heran oder um sie herum sua sponte gewachsen.

Beigetragen zur Fortpflanzung der wahrscheinlich meist der zarteren Familie der Gräser angehörigen Wurzeln und zur Erzeugung der in immer dünnere Triebe ausartenden Fasern haben naturgemäss die Feuchtigeit des schon der ehemaligen Rührung wegen mehr durchlassenden Erdreiches, sowie dessen am Ende noch durch die Einschüttung der calcinirten Knochen in höherem Grade herbeigeführte Fruchtbarkeit und auch endlich in keinem geringeren Maasse das Vorhandensein eines, wenn auch lichtleeren, so doch nicht luftlosen, mehr oder minder grossen Raumes unter der Erdoberfläche. Es ist, als ob die Wurzeln die irdenen Töpfe suchten, um sich darin einzunisten und, obschon von brauner Farbe im lichtlosen Raume, in abertausend spiraligen Windungen und in immer feinfaseriger Zuspitzung zu einem Polster zu verschlingen, welches sofort aufhört, sobald die obigen Bedingungen sich nicht mehr erfüllen. Auch, wo dieselben garnicht vorhanden sind, wie bei grösseren oder mittleren Steinen, die fest im Erdboden lagern, habe ich deshalb bis jetzt niemals auch nur den Versuch einer Umwindung von Wurzeln auffinden und wahrnehmen können.

Derselbe gab noch folgende neue Fundorte bekannt:

1. *Polygonatum multiflorum* All. im Nadelwalde bei Heubude bei Danzig, unmittelbar am Dorfswege zum Ufer der Ostsee beim ersten Querfuszsteige, von geringer Verbreitung, aber mehrfach, in sterilem, unten aber wahrscheinlich gefeuchteten Sande.

2. Hart an der Grenze unseres Gebietes, aber noch Kreis Lauenburg:

a) Zwischen Mersin und Gnewinke, im Bruche: *Myrica Gale* L. und *Cirsium acaule* L.

b) Am abgelassenen See von Klein-Perlin, feucht: *Pinguicula vulgaris* L. und *Lycopodium Selago* L.

c) Bei Mersinke, im Garten eine starke Eiche von 556 cm. Umfang in Brusthöhe, sowie in dortiger Ecke des See's von Saulin: *Fontinalis antipyretica* L., *Littorella lacustris* L. und *Lobelia Dortmanna* L.

Zoologische Notizen II.

Nach Mittheilung des Apothekers Settmacher in Hoch-Stüblau, Kr. Preuss. Stargardt, hat sich das folgende, von ihm selbst gefundene Mittel zur Vertreibung von Maulwürfen bewährt. Sobald er sah, dass diese sich in seinem Gärtchen zu schaffen machten, schoss er mit einem mit Pulver geladenen Taschen-Revolver einige Male auf die Richtung der aufgemullten Stelle in die Erde hinein. Nicht lange darauf haben alle Maulwürfe das Gärtchen verlassen und sind ausgewandert.

A. Treichel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: NF_5_4

Autor(en)/Author(s): Treichel A.

Artikel/Article: Botanische Notizen IV. 126-130